

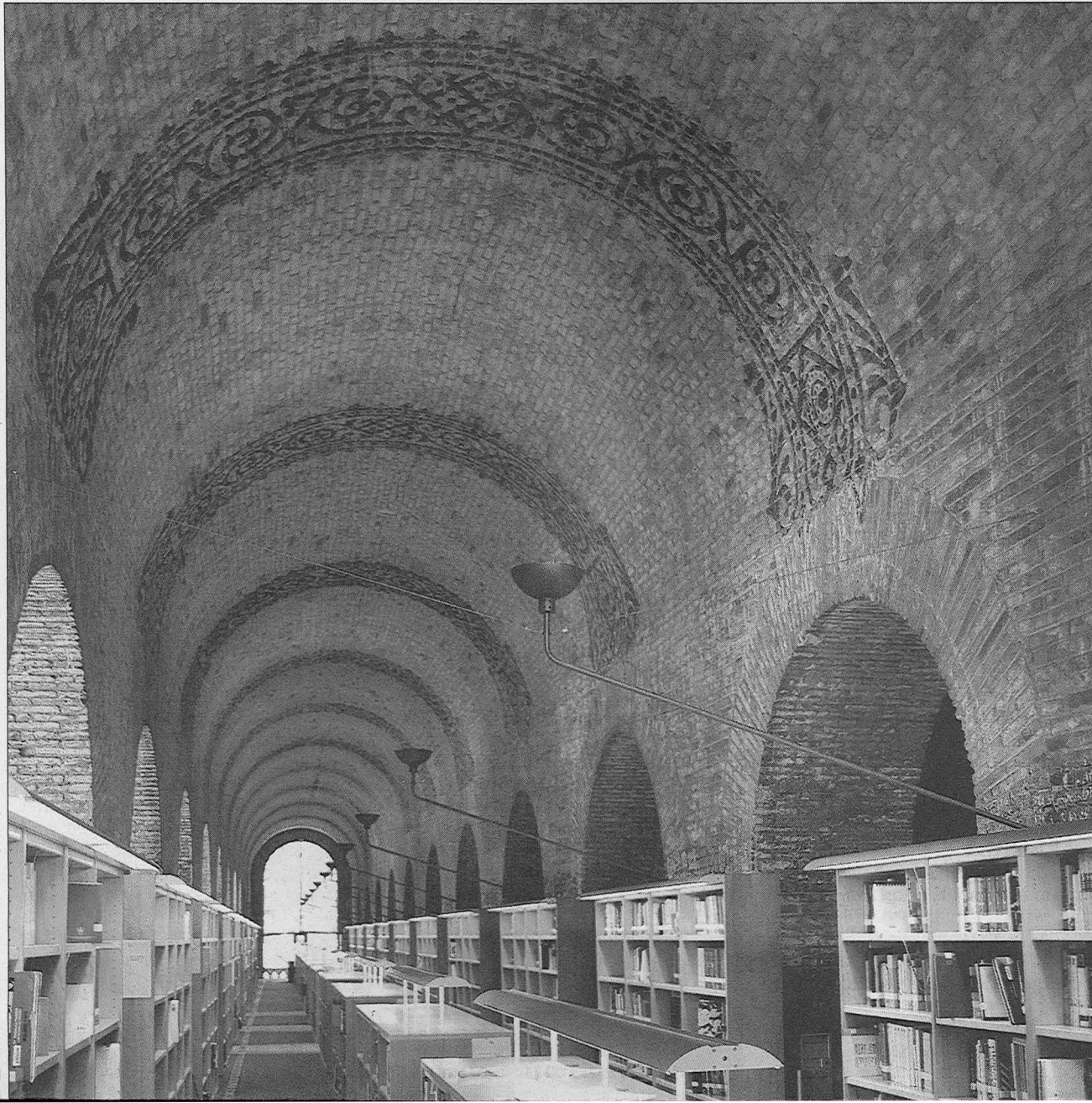
Die Bücher-Kathedrale von Barcelona

Der Zürcher Germanist Alois Maria Haas hat seine riesige Bibliothek zur Mystik der Universität Pompeu Fabra geschenkt. Dort steht sie in einem Wasserturm und wird eifrig benützt. *Von Manfred Papst*

Wasser ist schwer und fliesst abwärts. Diesem Umstand verdankt das Bibliotheksgebäude der Universität Pompeu Fabra im Herzen Barcelonas seine Existenz. Denn was sich uns als lichtdurchfluteter Säulenwald, ja als vielschiffige Bücher-Kathedrale zeigt, war ursprünglich ein riesiges Regenwasserbassin auf Stelzen, aus dem ein nahe gelegenes, vielfiguriges Denkmal mit einem Wasserfall überspült wurde. Konzipiert wurde das Projekt für die Weltausstellung 1888, als Baumeister wirkte Josep Fontseré, ein Lehrer Antonio Gaudís. Der Raum unter dem 3200 Kubikmeter Wasser fassenden Reservoir aber wurde ein Jahrhundert lang nur als Lagerhalle genutzt – bis die Architekten Clotet-Paricio auf den Plan traten. Sie erkannten, dass man bloss Zwischenböden einziehen und eine Glashaut um das von Ecktürmen eingefasste Monstrum legen musste, um es zu einem sakral anmutenden, vielfältig nutzbaren Bau zu machen.

Dieser beherbergt heute die Hauptbibliothek der 1990 gegründeten katalanischen Elite-Universität Pompeu Fabra, die über einen Bestand von rund 450 000 Büchern sowie über 9000 Periodika verfügt. Einige Rara und Preziosen sind in den «Seitenkapellen» untergebracht – den nur durch Glaswände abgetrennten, Klosterzellen gleichenden Büros der Professoren. Alle anderen Bücher sind frei zugänglich.

Sie werden nicht nach Hause ausgeliehen, doch an den Arbeitstischen zwischen den Regalfuchten können die Studentinnen und Studenten uneingeschränkt arbeiten, ohne Leih-scheine und Wartezeiten. Einen schöneren Ort zur Erkundung geistiger Welten kann man sich kaum vorstellen. Die Atmosphäre ist monastisch, kontemplativ, gleichzeitig aber auch ungezwungen: Man spricht gedämpft und bewegt sich gemessen, ohne dass eine strenge Aufsichtsperson das einfordern müsste. Wären nicht an jedem



harts und Taulers besass. Pater Sigisbert Beck brachte sie in die Stunde mit. Fünfhundert Jahre alte Texte! Das hat mich natürlich begeistert. Als 17-Jähriger habe ich dann einen Brief an Hans Urs von Balthasar geschrieben, der ausserhalb des Kollegs mein wichtigster geistlicher Lehrer wurde.»

Ausbruchsgelüste hatte der Halbwüchsige keine, denn in den grossen Ferien durfte er selbständig reisen: «Ebenfalls mit 17 bin ich per Autostopp erstmals nach Barcelona gekommen und einen Monat in Spanien geblieben – ohne jeden Kontakt zur Familie. Die heute üblichen penetranten Dauerbeziehungen per Handy und E-Mail gab es noch nicht. Ich erinnere mich lebhaft, dass es in der Stadt von Eseln wimmelte und dass ihr Kot grün war.»

Ein gläubiger Mensch

Seine eigene Bibliothek hat Alois Haas als Student in Zürich und Paris, in Berlin und München aufzubauen begonnen. Von überall her schickte er Pakete nach Hause, auch aus Kanada, wo er seine erste Professur innehatte, bevor er 1972 als Nachfolger Max Wehrlis nach Zürich berufen wurde. So füllte er die erwähnten drei Häuser. Jetzt, als Emeritus, lebt er in einer Wohnung in Uitikon-Waldegg. Rund 15 000 Bände haben sich da bereits wieder angesammelt; Tendenz rasch steigend. «Natürlich vermisse ich meine alte Sammlung auf Schritt und Tritt. Ich weiss noch fast pathologisch genau, was ich besass.» Seine neue Bibliothek ist stärker philosophisch ausgerichtet und schliesst besonders die atheistische Mystik Valéry's, Mauthners, Batailles ein. Ein weiterer Fokus ist Nietzsche: für Haas jener Denker, der sich exemplarisch mit dem Christentum auseinandergesetzt hat und dessen Schwächen, aber auch dessen Stärken trifft wie kein anderer.

Haas bezeichnet sich ohne Umschweife als gläubigen Menschen. In-

Pult Anschlüsse für den Laptop installiert, wählte man sich in einer anderen Epoche, im Mittelalter Umberto Eco etwa oder in der Welt Piranesis.

Europäische Tat

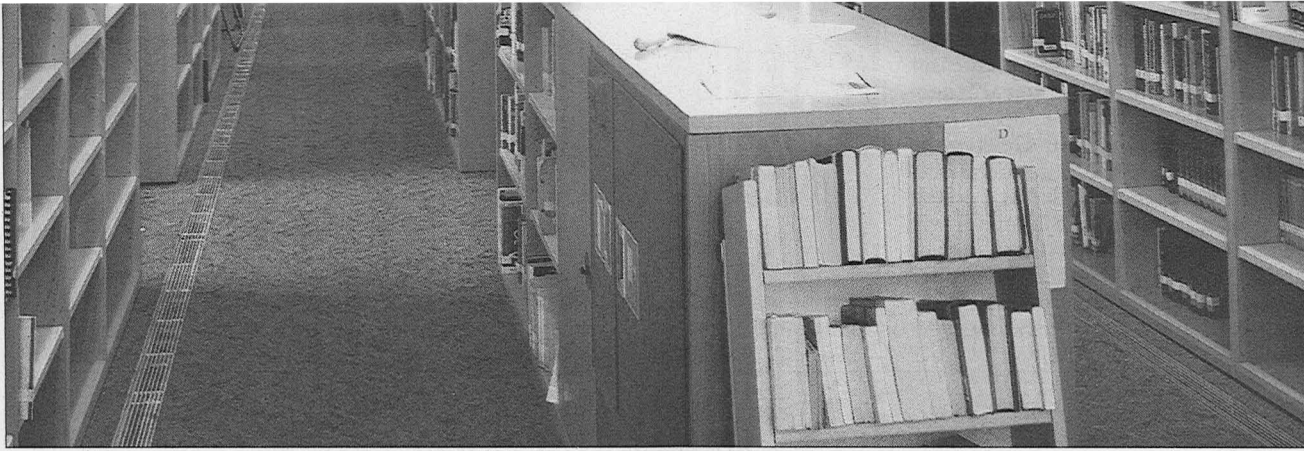
Ein Zehntel der Bücher, die hier stehen, also 45 000 Bände, stammen aus dem Besitz des Zürcher Germanisten Alois Maria Haas. Er hat seine umfassende Sammlung zur mittelalterlichen Mystik der Universität geschenkt - in einer plötzlichen Eingebung, wie er auf dem Dach der Bibliothek erzählt, am Rand des Wasserbeckens, das im Frühling und Herbst Schwärmen von Zugvögeln als Zwischenstation dient.

Eines Tages vor sieben Jahren bekam Haas Besuch aus Barcelona. Amador Vega, Professor für Ästhetik und Kunsttheorie, und Victoria Cirlot, Dozentin für mittelalterliche Romanistik, planten einen Auswahlband seiner Schriften in spanischer Sprache, und bei der Übersetzung waren Fragen aufgetaucht, die sie mit dem Autor klären wollten. Man verstand sich auf Anhieb, und am Abend in der «Kronenhalle» bot Haas seinen verdatterten Gästen plötzlich seine Bibliothek als Geschenk an.

Damals wusste er noch nichts von dem wundersamen Gebäude an der Adresse Ramon Trias Fargas 25-27, und in der Folge musste er als Büchernarr, der er ist, noch heftig mit sich ringen, um seine edle Idee auch in eine ebensolche Tat umzusetzen. Doch er hielt Wort, und als er das mit studentischem Leben erfüllte Bauwerk sah, wusste er, dass er richtig entschieden hatte.

Die Wahl Barcelonas begründet er zum einen mit seinem Anliegen, eine «europäische Kleintat» zu vollbringen, zum andern mit dem Verhalten der Zürcher Steuerbehörden: «Ich musste jährlich mit den Belegen für meine Bücherkäufe vortraben und mich rechtfertigen. Das hat mich so geärgert, dass ich mir geschworen habe, Zürich nichts zu überlassen.»

Haas' Schenkung umfasst vor allem Bücher zur Mystik, Religionsphilosophie und Theologie. Diese Gebiete haben den Ordinarius für ältere deutsche Literatur von jeher fasziniert. Ausgehend von der deutschsprachigen Überlieferung, hat er seine Sammlung auf Glaubenslehren wie den Zen-Buddhismus und die Vedanta-Philosophie ausgeweitet. Seine Bibliothek war lange in



Hundert Jahre lang wurden sie als Lagerhalle genutzt, jetzt beherbergen die Gewölbe die Biblioteca Haas. (Fotos: Darius Köhli)

drei Häusern untergebracht: in einem Bauernhaus in der Ostschweiz, im Elternhaus an der Schlossergasse in Zürich und in einem Häuschen in der Tessiner Wildnis. Der Wert der Bücher lag immer in den Texten selbst, nicht in der Pracht der Ausgaben. Haas ist kein Bibliophiler; die äussere Gestalt der Bücher interessiert ihn so wenig wie die Briefmarkensammler-Frage nach der Erstausgabe. «Es geht mir um die Befriedigung einer intellektuellen Neugierde», sagt der Bäckerssohn aus dem Oberdorf. «Mit jedem neuen Buch trete ich in eine unbekannte Welt ein. Das Glück liegt im Lesen, aber auch schon in der Vorfriede beim Kauf.»

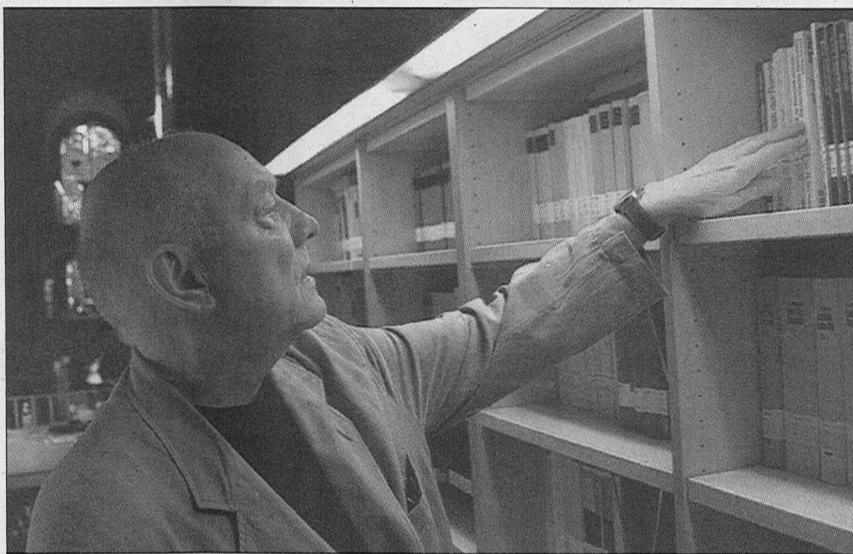
Für Haas bildet das Christentum den Kern der abendländischen Tradition. «Ich habe beim 12./13. Jahrhundert begonnen», sagt er, «und dann zurückbuchstabiert in die Zeit der Kirchenväter. Dabei habe ich bemerkt, wie wichtig das Erbe der ägyptischen Wüstenväter in der Urzeit des Christentums ist. Von ihnen aus gibt es eine bruchlose Tradition der Spiritualität, die alle Kirchen und religiösen Richtungen übergreift. Da ist einmal die deutsche Mystik im 14. Jahrhundert als erste grosse Dokumentation einer Laienspiritualität. Im 16. Jahrhundert kommen die Spiritualisten hinzu, später die Pietisten. Sie alle habe ich in den Originaltexten gesammelt, dazu aber auch sehr viel Sekundärliteratur. Viele Quellen sind lateinisch, aber ursprünglich natürlich griechisch oder sogar syrisch. Die Wanderung der Ideen aus dem syrischen Raum über das Römische Reich ins europäische Mittelalter hat

mich immer fasziniert.» Doch nicht nur die Kontinuitäten, auch die Brüche in der Tradition beschäftigen ihn: etwa derjenige im 14. Jahrhundert, als plötzlich die Frauen eine entscheidende Rolle im christlichen Leben und Denken zu spielen begannen und einen einzigartigen Schub von der lateinischen zur deutschen Sprache bewirkten.

Dass Alois Haas überhaupt zur Mystik gekommen ist, hat indirekt damit zu tun, dass er ein kaum zu zügelnder Bub war. «Ich war ziemlich schwer erziehbar, und als meine Eltern von Kunden in der Bäckerei vernahmen, dass diese ihre Söhne in die Klosterschule nach Engelberg schickten, beschlossen sie, mich für drei Jahre Sekundarschule

ebenfalls dorthin zu geben. Es hat mir in diesem intellektuellen Milieu dann so gut gefallen, dass ich die ganze Klosterschule absolviert und nach acht Jahren die Matura gemacht habe.»

Überraschenderweise behagte das streng geregelte Klosterleben dem Wildfang. «Ich liebte die fest gefügte Ordnung ebenso wie den barocken Katholizismus mit seiner Liturgie und Musik», sagt Haas. «Nach den Hausaufgaben habe ich mich durch die ganze Schulbibliothek gelesen. Das war einzigartig schön. Lateinische Bücher durfte man sogar während der Messe lesen. So habe ich Augustin entdeckt. Hinzu kam, dass das Kloster Engelberg Handschriften Seuses, Meister Eck-



Kein Tag ohne Buch: Alois Maria Haas, 71, in seiner Sammlung zur Mystik.

differente agnostische Positionen sind ihm fremd. Er sieht sie - wie auch die Ironie - als Abwehrmechanismen: «Man will sich nichts zu nahe kommen lassen. Das Religiöse begegnet einem im Leben ja autoritär. Es nötigt einen, Ja oder Nein zu sagen. Diese Entscheidungsfindung ist im Zustand der Uneigentlichkeit suspendiert.»

Die Unsterblichkeit kann er sich als Gnadenakt vorstellen, als Einschlag des Göttlichen in die menschliche Existenz. «Unsterblichkeit ist nicht etwas, mit dem man «rechnen» kann. Sämtliche Beweisführungen für die Unsterblichkeit der Seele soll man einfach vergessen. Aber man darf hoffen.» Grundlegend ist für Haas die stetige dankbare Anerkennung des Lebens. «Viele leiden an ihrer Existenz und verpassen so ihr Leben. Was bringt es, wenn ich wie Cioran laufend daran herumräkelt, dass ich existiere? Ich bejahe das Leben in einer Gläubigkeit, wie sie das Christentum mir offeriert hat.» Haas ist Katholik geblieben, wenn auch, wie er sagt, ein schlechter.

Letztlich geht es ihm um das, was alle Religionen verbindet - «die blitzhafte Erleuchtung des Kosmos in seinen Zusammenhängen», so wie Gregor der Grosse sie ums Jahr 600 den heiligen Benedikt erleben lässt: «Im Licht innerer Schau öffnet sich der Grund des Herzens, weitet sich in Gott und wird so über das Weltall erhoben.»

Noch bleibt in der Biblioteca Haas viel zu tun. Erst ein Drittel der Bände ist katalogisiert. Um Mittel für Veranstaltungen, Publikationen, Forschungsstipendien zu beschaffen, hat Amador Vega eine Stiftung und einen Freundeskreis gegründet. Schon hat er wichtige Gönner gewonnen, und es hat auch eine erste religionswissenschaftliche Tagung stattgefunden.

Einige mystische Werke hat Alois Haas noch nicht aus der Hand gegeben, weil er sie weiterhin zum Arbeiten braucht. Aber jedes Mal, wenn er nach Barcelona kommt, bringt er wieder Bücher mit. Auch jetzt hat er eine schwere Tasche dabei. An Projekten fehlt es ihm freilich nicht: Er arbeitet an einer Einführung zu Eckhart, dann sind Monographien über Johannes vom Kreuz und Teresa von Ávila an der Reihe. Und im Moment schreibt er über den Blitz als Metapher des Denkens. Keinem könnte das Thema näher sein.